

Zur Weltbevölkerungs-Konferenz in Bukarest

Autor(en): **Schmidt, Klaus Juergen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dern auch gefühlsmäßiger Überzeugung. Dem Bauern wie dem Arbeiter mag es leichter fallen, wie es auch für Kinder einfacher ist, die in der neuen Umgebung auferzogen wurden. Für viele Ältere ist es vielleicht nicht möglich, völlige geistige Befreiung zu erreichen, wenn sie sich auch bemühen, aus Sympathie mit der jungen einsatzberetien Generation zusammenzuarbeiten

Wir fühlen uns manchmal schon etwas alt, wenn wir mit all den Vielen zusammentrafen, die nach 1949 auf die Welt gekommen waren. Bald werden es nur sehr wenige sein, die sich jener gesetzlosen Zeiten erinnern, aus denen die neue Aera hervorgehen mußte. Vielleicht gehts andern im Geist wie mir, so daß Gefahr besteht, daß die bitteren Zeiten der Vergangenheit doch irgendwie einen romantischen Schimmer annehmen. Die Zukunft Chinas, vielleicht sogar der Welt, hängt von der dauernden Treue der Leute zum Erreichten ab, von ihrer Weigerung je zurückzufallen. Die Begeisterung der Jungen war grenzenlos. Die Entschlossenheit der Älteren, wenn auch einige müder erschienen als in der Frühzeit der Befreiung — war nicht geringer, sie wußten um die Realität des Lebens, aus der sie befreit worden waren.

Erfolg ist der mächtige Antrieb für das chinesische Volk, aber auch der Erfolg enthält ein Risiko des Sichgehenlassens, wenn man sich nicht dagegen vorsieht. Neue Bewegungen und Kampagnen mögen politische und emotionelle Überzeugungen stählen, aber die Erinnerung an die Vergangenheit bleibt ein wichtiger Pfeiler der Gegenwart. Die Fragen, die man uns stellte, drehten sich nicht um England oder das Ausland überhaupt, sondern sie wollten wissen, wie es denn «früher» gewesen sei. Bald kommt die Zeit, da alle jene, die noch die bittere Zeit vor der Befreiung selbst erfahren hatten, nicht mehr da sein werden. Erzählungen, Bilder, Denkmäler und Geschichtsbücher werden die Vergangenheit lebendig erhalten und dafür sorgen, daß die Revolution auch in der Zukunft weitergeführt wird, wissen doch die Verantwortlichen, daß ein Nachlassen das Zurücksinken ins Chaos bedeutet und damit ein Ende der Sicherheit und Wohlfahrt. Ich verließ China in der Gewißheit, daß die Leute in Kommune, Fabrik und Nachbarschaftsgruppe mit immer neuer Hoffnung vorwärtsdrängen werden.

Zur Weltbevölkerungs-Konferenz in Bukarest

Diese Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest ist die Manifestation eines Irrtums! Wobei nicht unklar bleiben kann, daß dieser Irrtum von der einen betroffenen Partei, nämlich von den Repräsentanten der rei-

chen Länder — sogar unabhängig vom gesellschaftlichen System — mit Vorbedacht gepflegt wird! Der Irrtum wird so zur Ideologie — und die soll weismachen, der Untergang der Welt stehe bevor, wenn nicht rechtzeitig der Zuwachs der Bevölkerungsraten gestoppt wird. Nun verweisen aber die Kassandras der reichen Industriestaaten — geplagt von Rohstoff- und Exportmarkt-Agenten — bei der lautstarken Nennung des Bevölkerungsproblems bekanntlich stets nur auf die Verantwortlichkeit der Menschen in der armen Dritten Welt, die sich gefälligst mittels Pille oder Enthaltbarkeit selber zu helfen hätten. Dafür sind sie sogar bereit, Geld auszugeben: Ein Schwerpunkt des in Bukarest zur Diskussion stehenden Weltbevölkerungsaktionsplanes sieht die konzentrierte Verbreitung empfängnisverhütender Mittel in der Dritten Welt vor — ich zitiere aus den Unterlagen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit:

«Alle Staaten werden dringend ersucht, bis zum Ende der Zweiten Entwicklungsdekade, jedoch nicht später als 1985, die nötige Information und Ausbildung über Familienplanungsfragen der Bevölkerung zugänglich zu machen und Verhütungsmittel zur Verfügung zu stellen.» Dieser Absatz kann so interpretiert werden, daß in Zukunft, wo immer in den Entwicklungsländern erforderlich, Kontrazeptive in der erforderlichen Menge kostenlos angeboten werden sollen. Nach einer Berechnung des UN-Bevölkerungsfonds würde die Verwirklichung dieses Zieles Kosten jährlich 2 bis 3 Milliarden US-Dollar verursachen.»

Das Bonner Entwicklungshilfe-Ministerium fährt fort:

«... Es kann sein, daß dieser Absatz in Bukarest zu hitzigen Diskussionen führen wird. »

In der Tat! Am meisten umstritten ist die «Geld-für-Kinderstopp-Strategie» der reichen UNO-Mitglieder außerhalb des offiziellen Bukarester Forums. Die UNO hat hier mit einer inzwischen abgeschlossenen Welt-Jugend-Konferenz und einer von nicht regierungsamtlichen Organisationen besuchten sogenannten «Bevölkerungstribüne» Spielwiesen für konsequente entwicklungspolitische Ideen geschaffen. Sprecher vor allem aus den Ländern der Dritten Welt selbst, aber auch — vornehmlich — Intellektuelle aus den Industriestaaten artikulieren dort eine ganz andere Auffassung als sie oft von ihren Regierungen vertreten bei der Rede-Parade vor dem Konferenz-Plenum in der großen Halle des Saales der Republik vorgetragen wird.

Dr. Dora Obi Chizea, afrikanisches Mitglied eines 1971 gegründeten internationalen Komitees, dem nur junge Leute aus Ländern der Dritten Welt angehören, machte auf einer Tribünen-Sitzung am Mittwoch die Weltfremdheit — eigentlich besser: die «Dritte Welt-Fremdheit» deutlich, die aus den Argumenten der Katastrophen-Warner spricht:

«Die Leute erzählen uns», so sagte die Afrikanerin, «daß wir ohne eine Begrenzung des Bevölkerungswachstums verhungern werden. Aber sie können uns nicht dadurch erschrecken, daß sie sagen, wir werden verhungern, den wir sterben den Hungertod schon jeden Tag. Die Menschen in Afrika sind seit Jahrhunderten aus Hungersnot gestorben. Dies ist nichts neues für sie.»

Frau Chizea sieht die Lösung des Problems nicht in der Reduzierung der Bevölkerung, sondern in der Einführung der sozialen Gerechtigkeit für die Menschen in der Dritten Welt. Für sie gibt es nicht das Recht, das sich vor Jahrhunderten die europäischen Aussiedler nahmen, als ihnen im Mutterland der Lebensunterhalt ausging:

«Was wäre mit der Bevölkerung Europas geschehen», fragte Frau Chizea, «wenn nicht viele als Siedler nach Afrika und Amerika ausgewandert wären?» Bekanntlich haben diese Auswanderer mit den Eingeborenen kurzen Prozeß gemacht: Zuerst nahmen sie ihnen das Land weg — wo nötig, rotteten sie sie aus, später benutzten sie sie als billige Arbeitskräfte — und heute könnten ihre Erben sie als willige und kritiklose Konsumenten gebrauchen. Aber mittlerweile haben sie dank ihren rührigen Vorfahren reichgewordenen Vorsteher von Handelshäusern, Banken und multinationalen Konzernen feststellen müssen, daß an immer mehr Stellen der Dritten Welt mit der Zahl der hungernden Armen auch der Unmut wächst. Die Zeit der handfesten Unterdrückung solchen Aufbegehrens ist mit der Niederlage der Amerikaner in Vietnam und mit der Auflösung der portugiesischen Kolonien in Afrika am Ende. Da aber Reiche selten bereit sind, ihren Besitz freiwillig durch Neuverteilung reduzieren zu lassen, mußten statt der militärischen subtilere Methoden gefunden werden, die Privilegien zu sichern. Die Behauptung wurde lanciert, die Ressourcen dieser Erde reichten nicht aus, um schon in absehbarer Zeit die rasch wachsende Weltbevölkerung überleben zu lassen. Ein bedrohlich klingendes Wort wurde gefunden: «Bevölkerungsexplosion» — mit Hilfe der künstlich erzeugten Ölkrise schließlich sollte auch dem letzten Mopedfahrer klargemacht werden, daß die Rohstoffreserven der Erde im Begriff sind, von der Bevölkerungslawine aufgezehrt zu werden. Den Nachweis, daß diese Lawine in den armen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens am schnellsten anwächst, erbringt ein Blick in die Statistiken der Vereinten Nationen. Naheliegender also, diese Weltorganisation für den guten Zweck zu mobilisieren, die Katastrophe abzuwenden. Und so haben wir denn in Bukarest zum ersten Mal eine von rund hundertfünfzig Regierungen beschickte Weltbevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen.

Mr. Antonio Carillo-Flores, Generalsekretär dieser Konferenz, erhob am Eröffnungstag warnend die Stimme: Nicht alle Unruhe und Probleme dieser Welt könnten auf einer einzigen Konferenz über Fragen

der Bevölkerung gelöst werden. Auf die Kritiker in den eigenen Reihen eingehend, die meinen, Bevölkerungspolitik könne man nicht von ihren sozialen und ökonomischen Aspekten isolieren, erklärte der Mexikaner, dies sei eine Weltbevölkerungskonferenz und nicht eine Weltwirtschaftskonferenz.

Also fragen wir nach bevölkerungspolitischen Erfahrungen. Bestens Auskunft geben konnte auf der schon erwähnten «Bevölkerungs-tribüne» der Gynäkologe Dr. Yusuf Ali Eraj aus Nairobi. Er berichtet:

«In Indien wurde das Familienplanungsprogramm vor zwanzig Jahren in Gang gebracht. Die Geburtsrate zu jener Zeit bewegte sich bei 40 Promille. Über 100 Millionen Dollar wurden in das Programm gesteckt, aber durch die Gnade Gottes ging die Geburtenrate dennoch hoch.»

Natürlich ist mehr Not als Gott für die Fruchtbarkeit verantwortlich. Der afrikanische Gynäkologe erklärt: «Ich empfehle den Leuten nicht, mehr Kinder zu haben, aber die Bauern sind keine Idioten. Jedes neue Paar Hände bringt mehr als das Kind essen kann. Und je größer die Zahl der Kinder ist, umso größer ist die Sicherheit und die Achtung in der Gesellschaft.» Bevölkerungswachstum allein könne nicht verantwortlich gemacht werden für die Krankheit der Gesellschaft, so heißt es in einer Broschüre, das am Rand der offiziellen UNO-Konferenz von einer internationalen Arbeitsgruppe aus Wissenschaftern und Publizisten veröffentlicht wurde. Es sei eine Täuschnug, den Leuten weiszumachen, die Probleme der Gesellschaft könnten durch Maßnahmen der Geburtenkontrolle gelöst werden.

Am konsequentesten wird auf der Konferenz selbst diese Auffassung von den chinesischen Delegierten vertreten. Vize-Gesundheitsminister Huang Schu-tse belegte mit einigen Zahlen die Auffassung, daß ein Land, das die Ausnutzung seiner Ressourcen durch fremde Mächte erfolgreich verhindert, sogar mit enormem Bevölkerungszuwachs ausreichende Lebensqualität sicherstellen kann. Nach seinen Angaben wuchs die chinesische Bevölkerung seit Gründung der Volksrepublik um zirka 60 Prozent, von etwa 500 Millionen auf rund 800 Millionen. In der selben Zeit sei die Getreide-Produktion von 110 Millionen Tonnen auf 250 Millionen Tonnen gestiegen. Die Behauptung, Entwicklungsländer seien wegen ihrer Bevölkerungsprobleme arm, nennen die Chinesen absurd. Aber obwohl sie ihre eigenen Quellen noch längst nicht ausgeschöpft haben, wissen natürlich auch sie, daß die Ressourcen — also Rohstoffe und Anbaumöglichkeiten — planvoll zu benutzen sind. So ist China keineswegs gegen Bevölkerungspolitik, sondern nur gegen die von den reichen Industriestaaten geforderte, aber als Eigeninteresse erkennbare Geburtenkontrolle in den armen Ländern. Chinas Politik sei — so betonte Huang Schu-tse — Geburten-Planung, nicht

Geburten-Kontrolle. Das allerdings setzt eine Bewußtseinsbildung innerhalb der Bevölkerung voraus, für die die Länder der Dritten Welt Unterstützung brauchen.

Aufgeklärte Völker, die anfangen, über sich selbst zu bestimmen — das gehört jedoch nicht zu den Zielvorstellungen der in Bukarest angetretenen Delegationen aus den reichen Ländern. Der schon zitierte Gynäkologe aus Nairobi sagt: «Dieselben internationalen Organisationen, die uns Millionen für die Familienplanung geben, sind nicht interessiert, wenn wir um Geld für die Bildung unserer Bevölkerung bitten.»

Klaus Juergen Schmidt

Welt-Getreidereserven auf dem niedrigsten Stand

In Asien droht in diesem Jahr die größte Nahrungsmittel-Knappheit in der Geschichte der Menschheit. Mehr als 200 Millionen Menschen sind nach Berechnungen des amerikanischen Entwicklungshilfe-Experten Lester Brown auf Lebensmittel-Import angewiesen. Der Bedarf wird mit voraussichtlich über 50 Millionen Tonnen eine Rekordhöhe erreichen — selbst dann, wenn die Ernte überall günstig ausfällt.

Gleichzeitig sind die Weltgetreidereserven auf dem niedrigsten Stand seit langem. Sie reichen nach Schätzungen nur für einen Monat. Jede größere Mißernte in den Haupterzeugerländern bedeutet für Millionen Asiaten, daß sie vom Hungertod bedroht sind.

Indien allein wird 1974 wahrscheinlich 7,5 Millionen Tonnen Getreide importieren müssen. Fällt der Monsun, der bisher nicht genug Niederschlag brachte, schlecht aus, kämen weitere 15 Millionen Tonnen hinzu.

Brown, früher Agrarexperte der US-Entwicklungsbehörde Usda und heute Mitglied des Rats für Entwicklung in Übersee, sieht die Regierungen des Westens angesichts dieses katastrophenträchtigen Ausblicks vor einer gigantischen Herausforderung. «Die Politiker könnten sich dazu entschließen, Asien einfach abzuschreiben», sagte er, «und sagen, das wird einfach zu viel. Sie könnten sagen, daß die inflationären Auswirkungen von Nahrungsmittelausfuhren dieses Ausmaßes aus den USA nicht mehr toleriert werden können. Wir leben auf einem Planeten von beschränkter Größe und beschränkten Kapazitäten, und dennoch wird die Nachfrage nach Nahrungsmitteln von Jahr zu Jahr größer.»

Um die Jahrhundertwende lag der Jahresanstieg des Bedarfs, Brown zufolge, bei vier Millionen Tonnen. 1950 waren es zwölf Millionen, und 1970 schon dreißig Millionen. Nach Berechnungen der Landwirtschafts-